

Sie haben aber so viel Schlechtes über uns „Ikufar“ – das heißt Heiden – gehört, dass dieses Eis sehr schwer zu brechen ist.“ Schrittweise gewinnt Foucauld dennoch ihr Vertrauen. Bedürftige kommen in seine Einsiedelei. Er versorgt sie medizinisch oder teilt mit ihnen das wenige Essen, das er hat. Sie nennen ihn bald „Marabou“, heiligen Mann, und verwenden dabei einen Titel, den sie seit Generationen muslimischen Asketen geben.

Schwester Elli-Miriam sagt: „Charles de Foucauld hat sich auf diese andere Kultur eingelassen. Er hat Tage und Nächte damit verbracht ihre Sprache zu studieren, er hat ein Wörterbuch verfasst, das auch noch heute gültig ist, 2000 Seiten – und 6000 Seiten Tuareg-Poesie. Er hat von ihnen gelernt.

Charles studiert auch die Musik der Tuareg. Im Lauf der Jahre gelingt es ihm, ihre Kultur sehr differenziert zu sehen – mit allen Stärken und Schwächen. Dabei betont er immer wieder: „Ich bin nicht hier, um die Tuareg zu bekehren, sondern um sie zu verstehen... Und ich bin zunehmend überzeugt, dass es auch nicht angebracht ist, Einzelbekehrungen anzustreben. Wohl aber müsste man die Bildung dieser Völker heben.“ Charles unterrichtet einzelne, kauft Sklaven frei und ermöglicht zwei befreundeten Tuareg eine Reise nach Frankreich. Beide sind beeindruckt von der dortigen Kultur, aber zugleich froh, in ihre Heimat zurückkehren zu können. Sie zeigen auch kein Interesse, den christlichen Glauben anzunehmen, bemerkt Foucauld. Und nicht nur das.

„Eine alte Tuareg-Dame, der ich öfter geholfen hatte, erklärt mir eines Tages: ‚Wie schrecklich, dass so ein guter Mensch wie Du bei seinem Tod in die Hölle kommt, weil er kein Moslem ist!‘ Sie gestand mir, dass sie und viele ihrer Bekannten täglich zu Gott beten, der ‚Marabu‘ solle Moslem werden, damit er gerettet wird.“

Die Sorge um das Seelenheil des jeweils anderen besteht auf beiden Seiten. Auch Foucauld betet für seine muslimischen

Tuareg-Freunde und fragt sich manchmal, ob sie nicht in ihrem eigenen Interesse Christen werden sollten:

„Wann wird es so weit sein, dass sie in Sachen Religion zu der Überzeugung kommen, das Sicherste für sie sei, so zu glauben wie ich es tue?“

Christlicher Mönch oder muslimischer Marabou?

Das Sicherste? In dieser Formulierung spiegelt sich ein Dilemma, in dem sich Foucauld befindet: Denn nach der kirchlichen Lehre des 19. Jahrhunderts gilt die christliche Religion als die einzig wahre, die Menschen zum ewigen Leben führt. Erst ein halbes Jahrhundert nach Charles Tod wird die katholische Kirche während des Zweiten Vatikanischen Konzils ihre strenge Haltung korrigieren.

In der Erklärung „Nostra Aetate“ wird der Vatikan 1965 offiziell bekräftigen, dass auch in anderen Religionen Wahrheit ist, Foucauld weiß noch nichts von all dem. Doch in seinem Lebensstil verwirklicht er bereits viele Prinzipien des interreligiösen Dialogs und ist seiner Zeit damit weit voraus. Der Trappist Jean Pierre vermutet:

„Charles de Foucauld wollte ein Zeugnis geben für ein christliches Leben und hatte anfangs wohl auch die Vorstellung, durch sein Beispiel andere bekehren zu können. Er hatte zunächst ein Kreuz auf seiner Kutte. Aber er hat dieses Kreuz dann gegen Ende seines Lebens entfernt. Er hat also vermutlich verstanden, dass auch der Islam die Menschen auf seine Weise zu Gott führen kann.“

Ein Gespräch, das Foucauld mit einem evangelischen Gast führte, bringt seine Haltung deutlich zum Ausdruck:

„Sehen Sie, mein Freund, Sie sind Protestant, jener Herr ist ungläubig, die Tuareg sind Muslime. Und ich bin Mönch. Und ich bin sicher: Gott wird uns alle aufnehmen, wenn wir es verdienen.“

Dieser inneren Weite trägt Foucauld auch mit seinem Äußeren Rechnung. Ein Zeitzeuge, der Forscher Emil Gautier, erinnert sich:

„Seinem Auftreten nach war nicht eindeutig, ob man es bei Charles mit einem christlichen Mönch oder einem muslimischen

Marabou zu tun hatte. Sein Kittel aus Baumwolle passte zu beidem. Auf dem Kopf trug er eine Art Fez. Es gab Einheimische, sich bei seinem Anblick irrten, ihn für einen Moslem hielten. Charles hat sich selten bemüht, solche Missverständnisse aufzuklären.“

Beim Aufstand der Einheimischen ermordet

Denn nicht zuletzt macht ihm noch ein weiteres Thema zu schaffen: Das Christentum gilt zu seiner Zeit in Afrika weithin als Religion der Kolonialmächte und wird von vielen Einheimischen allein deshalb abgelehnt. Auch Charles ist häufig über das rücksichtslose und keineswegs christliche Verhalten mancher Europäer entsetzt. Oft schreibt er wütende Briefe an Vorgesetzte:

„Obwohl viel Gutes getan werden könnte, verschlimmert man die jämmerliche intellektuelle Lage dieser Völker, indem man nur an ihnen verdienen will. Wenn Frankreich für seine Kolonien keine bessere Verwaltung zustande bringt, wird es die Kolonien verlieren.“

Foucauld sollte langfristig Recht behalten. Schon im Zuge des ersten Weltkriegs kommt es zu massiven Aufständen gegen die französische Besatzung. Selbst die endlose Weite der Sahara wird unsicher. Charles versucht zu vermitteln und hält einigen Freunden unter den französischen Soldaten ebenso die Treue wie den Tuareg. Die Ordensfrau Elli-Miriam sagt:

„Er hätte nach Frankreich zurück können. Und er hat bewusst gewählt: Er bleibt. Und er hat so eine Art Lehm-Burg gebaut, damit die Menschen von Tamanrasset, wenn sie bedroht sind, dorthin fliehen können. Er wollte sie nicht allein lassen.“

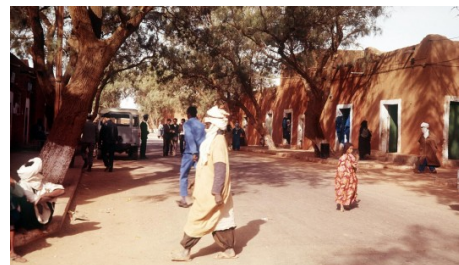
Für seine Solidarität zahlt Foucauld allerdings einen hohen Preis. Am 1. Dezember 1916 wird er bei einem Überfall von Aufständischen, die diese Burg plündern wollen, erschossen. Kurz vor seinem Tod hat er in einem Brief an seine Cousine den spanischen Mystiker Johannes vom Kreuz zitiert:

**„Unser Zunichte-Werden ist das mächtigste Mittel, uns mit Jesus zu verbinden und den Menschen Gutes zu tun.“**

**Mit Franziskus ergänzt: „pace e bene / Friede und Gutes!“**

## **Gedanken und Zeugnisse: Advent und Weihnachten 2018. Leben unter den muslimischen Nomaden Tuareg**

Diese Einstellung prägt Foucauld auch Jahre später, als er weiter in den Süden Algeriens zieht und in dem Dorf Tamanrasset unter muslimischen Nomaden lebt, den Tuareg.



**Algerien: Tamanrasset – Stadt der Tuareg (dpa)**

Die Achtung vor der Tradition anderer, die er Zeit Lebens zeigt, ist damals keineswegs selbstverständlich.

Als ein Islamwissenschaftler und Freund, Henrie de Castris, ihm ein neues Buch über den Islam zukommen lässt, bedankt sich Charles mit den Worten:

„Ich bin auch dankbar, dass dieses Buch den Menschen die Wahrheit über den Islam zugänglich macht und sie von dem Wust der Fabeln über die Muslime befreit, die man in Europa täglich zu hören bekommt.“

Immer deutlicher erkennt Charles, dass die Ablehnung, die Christen und Muslime oft gegeneinander hegen, auch das Ergebnis zahlloser Vorurteile ist. Haben doch mehr als 1000 Jahre blutige Konflikte das Verhältnis zwischen den Anhängern beider Religionen geprägt.

Die Folgen bekommt Foucauld auch in Tamanrasset schmerzlich zu spüren: „Die Tuareg, die hier leben, sind aufgrund von Jahrhunderte alten Vorurteilen uns Weißen gegenüber sehr distanziert, aber viel offener als die Araber. Fröhlich, neugierig werden sie schnell vertraut, sobald das Eis gebrochen ist.“